

Greifvogel-Feldzug

Zu dem Beitrag »Ein Feldzug gegen Greifvögel?« von Prof. Dr. Gottfried Vauk in SEEVÖGEL, Band 12/Heft 4 (Dezember 1991) veröffentlichen wir nachfolgend einen offenen Brief unseres Mitglieds Dr. med. Jürgen Klünder und die Antwort des Autors (Anmerkungen der Schriftleitung):

Dr. med. Jürgen Klünder
5160 Düren, den 22.01.1992
Sehr geehrter Herr Prof. Vauk!
Der Inhalt Ihres Artikels »Ein Feldzug gegen Greifvögel?« hat mich in mehrfacher Hinsicht sehr überrascht.

Es erstaunt, daß Sie über die 11 vergifteten Mäusebussarde derart überrascht sind. Halten Sie Augen und Ohren offen, und Sie werden die Stationen des Feldzuges gegen Greifvögel überall finden: 1982 bis 1985 etwa 100 mit Schrot geschossene, vergiftete oder in Fallen verstümmelte Greifvögel im Kreis Heinsberg. 1990 ein geschossener Wespenbussard, 4 vergiftete Mäusebussarde im Kreis Düren. Anfang 1990 16 mit Mevinphos vergiftete Mäusebussarde und Habichte im Raum Jülich. 1991 7 tote Mäusebussarde im Rheinbacher Stadtwald und 10 vergiftete Rotmilane bei Meckenheim im Rhein-Sieg-Kreis.

Diese Reihe ließe sich über einen 1991 geschossenem Seeadler im Münsterland und einen in einem Naturschutzgebiet bei Bonn geschossenen Junguhu beliebig fortsetzen. Man bedenke, daß der DBV in NRW schätzt, daß auf einem toten gefundenen Greifvogel 10 nicht gefundene kommen.

Sollte das Argument, daß eine geschossene Stockente Ihnen immer noch lieber ist als ein aus der Massentierhaltung stammendes Hähnchen als Rechtfertigung der Entenjagd dienen, so ist dies

unter Ihrem Niveau. Die Alternative zur geschossenen Stockente wäre nämlich nicht das gequälte Hähnchen, sondern die artgerecht gehaltene und in Freiheit aufgezogene Ente. Und da wird der Unterschied nicht allzu groß sein.

Jährlich sterben allein in der Bundesrepublik 15000 bis 20000 Stockenten an einer durch Bleischrote verursachten Bleivergiftung, in den USA gar 2 bis 4 Millionen Wasservögel. Enten also, die auf der Jagd nicht getötet, sondern nur »angeflickt« wurden und dann an dem in ihrem Körper befindlichen Blei langsam und qualvoll verenden. Ebenfalls eine Vergiftung, zwar nicht gewollt, doch leichtfertig in Kauf genommen und sicherlich ein langsamer und somit qualvollerer Tod als durch Mevinphos. Herr Prof. Vauk, Sie haben in Ihrem Artikel Horst Stern zitiert, daß eine Versöhnung zwischen Ökologie und Ökonomie nur durch Verzicht möglich sei und somit den Weg aufgezeigt.

Verzichten Sie auf die Jagd!
Mit freundlichen Grüßen
gez. Dr. med. J. Klünder

☆

Dr. Gottfried Vauk
Professor und Direktor a. D.
Schneverdingen, den 3.02.1992

Herrn
Dr. med. Klünder
Kreuzstr. 45 b.
5160 Düren

Sehr geehrter Herr Dr. Klünder,
ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 22.1. Es freut mich immer, wenn ich auf Arbeiten/Artikel in den »Seevögeln« eine direkte Antwort bekomme. Das gilt auch dann, wenn gegensätzliche Meinungen der Antrieb waren und diese Gegenmeinung sachlich vorgetragen wird.

Wenn das von Ihnen Gesagte auf Erkenntnissen und nicht auf Vermutungen

beruht (die 15000–20000 bleivergifteten Stockenten sind mit Sicherheit für Deutschland nicht relevant, ich/wir haben gerade über dieses Thema selbst intensiv gearbeitet), sind das schlimme Dinge und Gesetzesverstöße, die (wie auf allen anderen Gebieten auch) streng zu verfolgen und zu ahnden sind.

In der Tat bin ich über derartige Vorgänge in NRW nicht informiert.

Ansonsten möchte ich auf Ihre Argumente (Zitat Stern - allgemein Jagd) nicht näher eingehen. Eine Zeitschrift wie »Seevögel« würde schnell ihren Sinn verlieren, wenn sie zum Diskussionsforum für einzelne Leser und zum Leserbrief-Podest werden würde.

Ich muß ansonsten nicht auf Jagd verzichten und werde es auch nicht. Jagd ist und war für mich nie ein »Hobby«, sie war und wird für mich immer Aufgabe, Wissenschaft, Naturschutz sein und Nutzung der Natur in möglicher (ökologisch sinnvoller) und natürlichster Weise.

Nur soviel zum geistigen Background: Würden wir die Jagd als Nutzung aufgeben, wir würden einen weiteren Nabelstrang kappen, der das Säugetier Mensch noch mit Natur und Natürlichem verbindet.

Ansonsten stehen Ihnen eine ziemliche Reihe von Publikationen zum Thema von mir zur Verfügung, und natürlich bin ich auch zu jedem Gespräch bereit.

Übrigens: Woher kennen Sie mich, daß Sie annehmen müßten, Ihr Brief würde unbeantwortet verschwinden? Sie kennen mich wenig, und Sie haben wahrscheinlich wenig von mir gehört und gelesen (z. B. die Editorial der »Seevögel«).

Daß Sie die Jagd nicht mögen, ist Ihr gutes Recht, und ich kann diese Haltung durchaus nachvollziehen und voll tolerieren.

Arbeitsteilung im Denken und Handeln hat die Menschheit sicher sehr früh begonnen: Der eine denkt darüber nach, wie man Kohl züchten kann, der andere pflanzt ihn, der dritte reißt ihn aus, der vierte kocht ihn, und der erste ist beim Essen wieder dabei.

Mit meinen besten Grüßen bin ich Ihr
gez. Prof. Dr. Gottfried Vauk

P. S.: Verzicht auf vieles (alles?) Unnatürliches, schön wäre es! Sicher fahren Sie, wie ich, leider Auto; wenn wir doch verzichten könnten!

Richtlinie zur Behandlung der Wälder in Nationalparks Mecklenburg-Vorpommerns erlassen

Nach einer gemeinsamen Presseerklärung der Umweltministerin und des Landwirtschaftsministers des Landes Mecklenburg-Vorpommern soll sich die Natur in Nationalparks unbeeinflusst vom Menschen entwickeln. Dieses Schutzziel, das vor allem in den Kernzonen realisiert werden soll, bedeutet für die Forstwirtschaft wesentliche Veränderungen gegenüber der bisherigen, durch wirtschaftliche Zwänge gekennzeichneten Waldbehandlung.

Für die insgesamt 28000 ha Waldfläche im Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft und im Müritznationalpark haben die Umweltministerin und der Landwirtschaftsminister jetzt Richtlinien zur Waldbehandlung in Kraft gesetzt, zum 1. September wird eine Vorschrift für die 3000 ha des Nationalparks Jasmund nachfolgen. Damit sind die Grundlagen für die Einhaltung des Schutzzieles gelegt und gleichzeitig die anspruchsvollen Aufgaben der Forstwirtschaft bei der weiteren Nationalparkentwicklung formuliert.

Während in den Kernzonen forstliche

Maßnahmen nur noch ausnahmsweise gestattet sind, ist in den Pflege- und Entwicklungszonen die Umwandlung naturferner Bestände zu natürlichen Waldgesellschaften vorgesehen. Dabei sollen naturnahe Wirtschaftsmethoden angewandt werden, ergänzt durch nationalparkbedingte Anforderungen. So wurden zum Beispiel Grenzen vereinbart, in denen abgestorbene oder krumm gewachsene Bäume und ansonsten unerwünschte Mischbaumarten zu tolerieren sind.

Eine enge Zusammenarbeit zwischen den Forstämtern und dem Nationalpark ist vor allem für die forstliche Einschlagsplanung festgelegt. Um diese Zusammenarbeit weiter zu vereinfachen, werden mittelfristig innerhalb der Forstverwaltung Nationalpark-Forstämter gebildet, die entsprechend den Schutzziele arbeiten. In diesen Forstämtern sollen Erfahrungen bei der naturgemäßen Wirtschaftsweise gesammelt und für die Forstwirtschaft des gesamten Landes fruchtbar gemacht werden.

Waldwasserläufer auf fast 1800 m

Am Lago delle Carezze, einem versumpften Almtümpel an der Baumgrenze auf 1784 m über dem Valsugana (Trentiner Dolomiten), strich am 19. August 1991 um 20.00 Uhr ein Waldwasserläufer ab. Es gibt einige wenige kleine Sumpflöcher in der Umgebung; die nächst größere Wasserfläche (ohne Schlamm, stark touristisch) liegt auf 300 m rund 20 km Luftlinie entfernt.
Georg Jappe

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Seevögel - Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [13_1_1992](#)

Autor(en)/Author(s): Klünder Jürgen

Artikel/Article: [Greifvogel-Feldzug 10](#)